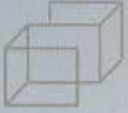


B2



# BAU

118. JAHRGANG  
Das Architektur-  
Magazin

Februar — 21

# MEISTER

Vor und  
hinter der  
Fassade



D 16,50 €  
A 1,19 €  
I 19,90 €  
CH 24,5 FR



**B2**

Viel passiert vor und hinter der Fassade bei den Projekten, die wir Ihnen in diesem Heft vorstellen. Es geht um „Dickhäuter“, „Dünnhäuter“ und die Frage, was die Gebäudehülle können soll.

[baumeister.de](http://baumeister.de)

Auf Seite 18 ist die 3D-Druck-Fassade am Deutschen Museum in München noch als Rendering zu sehen – das fertige Projekt stellen wir auf unserer Website vor.

**Köpfe**

10  
Eine Libanesin in Paris: Lina Ghotmeh

10  
Lina Ghotmeh

16  
Moritz  
Mungenast

**Ideen**

22  
Lichtes Ziegelkleid: Theater in Deinze

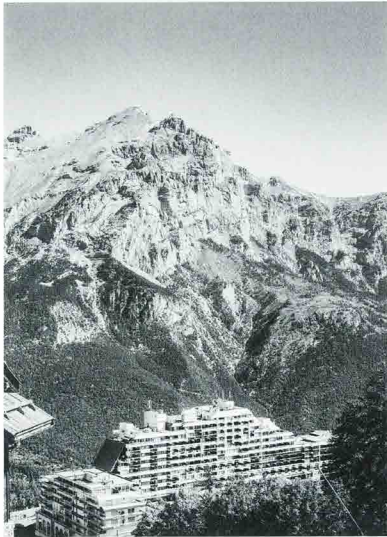
22  
Leietheater in  
Deinze

36  
Gymnasium in  
Neustadt an  
der Waldnaab

50  
Mediathek  
in Pélissanne

64  
Stadtbibliothek  
in Dornbirn

## Fragen



73  
Urlaubsplanstadt Puy-Saint-Vincent

**73**  
Was fasziniert uns so an den französischen Skiresorts der Sechziger- und Siebzigerjahre?

## Lösungen

5



93  
Wachsam: Bewegungsmelder

**86**  
Modulbau

**92**  
Dach

**100**  
Brandschutz und Sicherheit



Gast-Arbeiter

Auch wenn der Braunschweiger Professor, bei dem Katharina Matzig 1996 diplomierte, ihr das sein Leben lang übel nahm, zieht sie den Satzbau dem Hochbau vor, erst in Berlin und seit über zwanzig Jahren von München aus, als Buchautorin und Fachjournalistin. Als Referentin kümmert sie sich zudem seit 1998 um die Architekturvermittlung bei der Bayerischen Architektenkammer.

### RUBRIKEN

|                      |
|----------------------|
| 6                    |
| EIN BILD             |
| 34                   |
| KLEINE WERKE         |
| 48                   |
| SONDERFÜHRUNG        |
| 62                   |
| UNTERWEGS            |
| 82                   |
| NXT A                |
| 83                   |
| NEW MONDAY           |
| 98                   |
| REFERENZ             |
| 105                  |
| IMPRESSUM + VORSCHAU |
| 106                  |
| KOLUMNE              |



Von Paris aus schreibt Jean-Philippe Hugron für verschiedene Architekturzeitschriften. 2010 war er Gründer der ersten Online-Architekturzeitschrift Frankreichs, „Le Courrier de l'Architecte“. Für seine kritische Arbeit wurde er von der Académie d'Architecture mit der Medaille für Publikationen 2020 ausgezeichnet.

Erfolgreiche Libanesin  
in Paris: die Architektin  
Lina Ghotmeh



# 2 Köpfe:

SEITE  
10

# Lina Ghotmeh

SEITE  
16

# Moritz Mungenast

12

**BAUMEISTER:** Bevor wir auf den Libanon, Ihre Geburtsstadt Beirut und Ihr jüngstes Projekt dort – ein außergewöhnliches Wohnhochhaus – zu sprechen kommen, könnten Sie kurz die Entstehung Ihres Architekturbüros umreißen?

**LINA GHOTMEH:** Ich hatte bereits 2006 eine erste Firma gegründet. Mit dieser Erstgründung begann meine Arbeit als unabhängige Architektin. Zuvor hatte ich mehrere Jahre in den Büros von Jean Nouvel in Paris und Foster + Partners in London verbracht. Mit zwei Kollegen, die dann Büropartner wurden, haben wir den Wettbewerb für das estnische Nationalmuseum in Tartu gewonnen. Ich war damals 26 Jahre alt und mit diesem Erfolg erzielte ich unerwartet einen Durchbruch. Der Auftrag umfasste eine Nutzfläche von 34.000 Quadratmetern. Um das zu bewältigen, waren nicht nur Partner nötig, sondern es galt auch, einen Entwurf vorzulegen, der dem Ehrgeiz des Landes gerecht wurde: Als ein noch nicht seit langer Zeit unabhängiger Staat wollte Estland seine neu gewonnene Souveränität in diesem Neubau verkörpert wissen.

Gegen Ende des Projekts beschloss ich dann, mein eigenes Büro zu gründen. Das war vor vier Jahren. Ziel dieses neuen Abenteuers war es, mehr Möglichkeiten für die Entwicklung meiner eigenen Konzeptions- und Forschungsmethoden zu haben. Ich verstehe Architektur als eine Archäologie der Zukunft; jedes Projekt ist eine Ausgrabungsstätte. Mein Team und ich arbeiten mit diesem Ansatz auf allen Maßstabsebenen, vom einzelnen Objekt bis zur Stadtplanung, vom Möbelstück bis zum vielstöckigen Gebäude. Uns geht es darum, sich in keinem Fall zu begrenzen und die Reflexion bewusst so weit wie möglich schweifen zu lassen. Bei jedem Projekt, das wir realisieren, geht es jenseits der Konstruktionsaufgaben darum, eine Poetik zu vermitteln – und eine Position der Kritik einzunehmen.

**B:** Wofür steht die Stadt Beirut in Ihren Augen?

**L G:** Ich bin in Beirut geboren und aufgewachsen. Ich habe in dieser Stadt Phasen der Ruhe erlebt, aber auch Perioden der Instabilität, Invasionen, Konflikte, Bürgerkrieg. Als junge Erwachsene war ich Zeugin, wie die Stadt in Stücke gerissen wurde! Beirut ist immer wieder von Zerstörungen heimgesucht worden, aber die Stadt wird auch immer wieder aufgebaut. Ein Sprichwort über Beirut behauptet, die Stadt sei sieben Mal beerdigt worden.

Beirut ist zudem ein Ort, an dem sich Kulturen und Religionen mischen. Und so ist der schönste Reichtum der Stadt ihre Vielfalt. Die archäologischen Stätten zeugen davon. Jeder Neubau bedeutet eine Gelegenheit zur Entdeckung der zahllosen Schätze im Boden der Stadt. Spuren der Gewalt, der Geschichte und der Natur fließen hier zusammen.



Das jüngste Projekt: ein Wohnturm in Beirut nahe des Hafens. Die verheerende Explosion letztes Jahr am 4. August zerstörte seine Fenster und Aufzüge, das Tragwerk blieb standhaft. Oben Fotos vor der Explosion

## Köpfe — 1

13

**B:** Haben Sie eine Kindheit in Angst verbracht?  
**L G:** So schrecklich die Situation auch oft war, haben die schwierigen Zustände in mir statt Angst eher Mut geweckt, die Lust, Dinge zu tun, sich zu engagieren. In meinem Leben heute möchte ich bei allen großen Themen der Zeit mitmachen, egal ob es um Klimawandel, die Gesellschaft als Ganzes oder Gerechtigkeitsfragen geht. Meine Rolle ist die einer Bürgerin, die sich über die Architektur gesellschaftlich engagiert.  
 Meine Bereitschaft, Risiken einzugehen, wird noch dadurch gesteigert, dass mir bewusst ist, dass keine Errungenschaft endgültig ist. Das gilt auch für die Sicherheit der Menschen. In Beirut zu leben bedeutet, sich auf die Abwesenheit öffentlicher Institutionen, auf das Nicht-Vorhandensein einer Regierung einstellen zu müssen. Im Libanon ist das Individuum letztlich auf sich selbst angewiesen, man ist allein gelassen.

**B:** Ihr Architekturbüro haben Sie in Paris eingerichtet. Warum?

**L G:** Frankreich macht mittlerweile die Hälfte meines Lebens aus. Ich habe die französische Staatsbürgerschaft, ich bin Teil dieser Kultur, denn ich bin mit ihr aufgewachsen. In Beirut bin ich auf ein französisches Gymnasium gegangen und habe dort mein Abitur abgelegt. Darauf bin ich sehr stolz. Über die französische Geschichte und Kultur, die ich in der Schule kennenlernte, entwickelte sich eine enge Vertrautheit mit dieser wichtigen Nation. Ereignisse der jüngsten Zeit haben erneut gezeigt, wie bedeutend die brüderliche Verbundenheit zwischen Frankreich und dem Libanon ist.

**B:** Wo haben Sie im Anschluss an die Schulzeit Architektur studiert?

**L G:** Mein Studium begann an der American University in Beirut. Also in einem ganz anderen Kontext, einer anderen kulturellen Umgebung, und zwar der angelsächsischen, die sehr stark auf individueller Initiative und Meinungsfreiheit gründet. Harvard und Columbia übten auf dem Campus einen starken Einfluss aus, meine Dozenten und Professoren waren überwiegend Amerikaner oder in den USA ausgebildet.

Die American University in Beirut zeichnet sich durch große Offenheit und ein breites Spektrum an Studiengängen aus. Man kann dort Architektur genauso wie Medizin, Kunst oder Soziologie studieren. Wir waren sogar verpflichtet, Lehrveranstaltungen anderer Fächer zu besuchen. Ich habe zum Beispiel einen Kurs in Genetik belegt. Neben der Archäologie und der Architektur war dies ein Fach, das mich besonders interessierte. Solche Inhalte, auch wenn sie fachlich weit entfernt waren, haben mein Verständnis des Architektenberufs

bereichert. Für mich bedeutet Entwerfen, verschiedene Wissensdisziplinen zusammenzubringen und ihnen einen materiellen Ausdruck zu geben.

**B:** Sie haben nicht Archäologie studiert?

**L G:** Ausgrabungen interessieren mich sehr, und ich stelle mir meine Arbeit als Architektin gerne als das geduldige Aufstöbern von Spuren vor, die dann zu Quellen für eine erzählerische Gestaltung werden. Mein jüngstes Projekt in Beirut etwa verstehe ich als vertikale Archäologie. Die Textur der Gebäudefassade entstand durch das minutiöse Kämmen der Betonoberfläche. Das wurde von Handwerkern per Hand ausgeführt. Die Fassade sieht einem Stück Erde ähnlich oder, besser noch, lässt an Ausgrabungen denken. Die Gestalt des Turms geht großteils auf eine fotografische Arbeit über Baustellen in Beirut zurück, der ich mich über Jahre immer wieder widmete. Auch die Orte, an denen gebaut wird, sind Ausgrabungsstätten – hier treten die Spuren der Vergangenheit aus der Tiefe zutage, bevor sie wieder verschwinden.

**B:** Wie kam es zu diesem Wohnturm in Beirut?

**L G:** Der ursprüngliche Auftrag kam von Fouad Elkoury, einem berühmten franko-libanesischen Fotografen. Zusammen mit Gabriele Basilico, Raymond Depardon, René Burri, Robert Frank und Josef Koudelka hat er mit seinen Bildern die Stadtlandschaft von Beirut während der Kriegsjahre verewigt. Gemeinsam mit seiner Schwester und seinem Bruder hatte er ein Grundstück geerbt, auf dem sein Vater, ein Architekt, sein Büro hatte und das auch Standort der von seinem Großvater gegründeten ersten Betonfabrik des Libanon war. Die Themen, die dieses Projekt evozierte, waren daher familiäres und kollektives Gedächtnis, Fotografie, Erde, Beton ... alles Punkte, die eine archäologische Herangehensweise nahelegen.

Mein Entwurf für ein dreizehnstöckiges Gebäude stellt einerseits bewusst eine Beziehung zur urbanen Umgebung wie auch zu meinem persönlichen Erleben der Geschichte Beiruts her, ist aber auch Ausdruck der Verbindung zwischen Fouad Elkoury und seinem Vater – für mich eine Gelegenheit, meine Verbundenheit mit Beirut, dieser „zerlegten“ Stadt, gestalterisch auszudrücken. Die Materialität des Gebäudes sollte ähnlich der eines vertikal aufgerichteten Stücks Erdnabe sein. Es ging mir darum, mich gerade nicht an die vorherrschende Architekturmode des neuen Beirut anzupassen. Ich wollte keinen weiteren, um Höhe eifernden Wolkenkratzer aus Metall und Glas bauen.

**B:** Wie werden in diesem Entwurf Ihre Wahrnehmung der Geschichte Beiruts und die fotografische Hinterlassenschaft des Bauherrn sichtbar?

**L G:** Grundlegend war für mich der Aspekt der Offenheit. Sämtliche Fenster haben unterschiedliche Maße. Und sie sind sämtlich mit einem Garten verbunden. Sie bilden gleichzeitig Momente einer imaginierten Lebensform und sind Antworten auf Momente des Todes, auf die aufgebrochenen Fassaden während des Krieges.

Jeder Fassadendurchbruch impliziert außerdem eine fotografische Beziehung mit der Stadt. Die Öffnungen bilden Rahmen, und Beirut wird, aus dem Gebäudeinneren betrachtet, zum Kunstwerk. Über die Fensteröffnungen fand ich einen neuen Zugang zu all den faszinierenden Klischees über Beirut, jenen Eigenschaften, die meine Jugend geprägt haben.

**B:** Ist das Gebäude von der Explosion im Hafen am 4. August in Mitleidenschaft gezogen worden?

**L G:** Ich war gerade in der Stadt angekommen, um das Gebäude zu übergeben. Der Turm ist weniger als einen Kilometer vom Hafen entfernt. Von einigen oberen Fenstern kann man den Explosionsherd sogar sehen.

Die Tragstruktur hat die Druckwelle gut ausgehalten, aber Fenster und Rahmen wurden zerstört. Auch die Aufzüge wurden durch die Detonation stark beschädigt. Sämtliche Metallelemente sind verzogen. Andere Hochhäuser mit vorgehängten Metall- und Glasfassaden hat es noch schlimmer getroffen. Wahrscheinlich war es eine unbewusste Vorahnung, die ich mein Hochhaus als erdbebensicheren Bunker konstruieren ließ, bei dem alles zum Tragwerk gehört und nichts überflüssig ist.

**B:** Wie haben Sie auf die Situation reagiert?

**L G:** Es ist wirklich surreal. Vergangenheit trifft auf Zukunft. Das Gedächtnis erwacht. Und damit zugleich der Reflex der Reaktion, das Bedürfnis, Neues zu schaffen ... Das Gebäude muss leben können, wie auch die Stadt leben können muss. Ich habe auch über Spuren nachgedacht: Wie lässt sich eine Erinnerung an die Explosion architektonisch bewahren? Und warum ist das wichtig? Die Erinnerung muss sichtbar sein. Beirut trägt seine Geschichte in seinen Mauern.

**B:** Welche Pläne zur Reparatur gibt es? Erlaubt die Situation überhaupt eine Wiederherrichtung?

**L G:** Niemand im Libanon verfügt gegenwärtig über Mittel, um irgendwelche Einkäufe zu tätigen oder gar etwas zu importieren. Die Wirtschaftskrise, die das Land gerade erlebt, ist von nie dagewesenem Ausmaß. Ich mache Anrufe, ich schreibe Briefe. Es gibt erste kollektive Initiativen, auch solche, die sich um den Schutz und die Wiederherstellung von Bau- und Kulturdenkmälern kümmern. Mehrere Nichtregierungsorganisationen – etwa die Bei-

rut Heritage Initiative (BHI), die Beirut Neighborhood Initiative (BNI) und Beit el Baraka – arbeiten gegenwärtig an einer Bestandsaufnahme der Schäden und zählen die zerstörten Gebäude. Sie unterstützen den Wiederaufbau von öffentlichen Einrichtungen, Schulen und Krankenhäusern ... Auch auf der Ebene einzelner Stadtquartiere haben sich Initiativen und Vereinigungen gegründet, die kollektiv arbeiten, ohne irgendwelche Gruppen auszuschließen. Doch die Bereitstellung von Geldern zieht sich hin, weil es auf Regierungsebene eine totale Blockade gibt. Spenden diverser Organisationen fließen nur in kleinem Ausmaß. Die Lage ist umso dringlicher, als die Regensaison beginnt und viele Behausungen immer noch ohne Witterungsschutz sind.

Auf internationaler Ebene hat sich das Architektenkollektiv „Architects for Beirut“ gebildet. Wir organisieren gerade in Miami eine Auktionsveranstaltung zur Versteigerung von Architekturzeichnungen, um die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen, insbesondere die der BNI, zu unterstützen. Zu den Zeichnungen, die wir verkaufen, gehören Exemplare bekannter Büros wie Diller Scofidio + Renfro, der französische Architekt Edouard François, Jacob + MacFarlane, denen ich allen sehr danke, dass sie meine Aktion unterstützen.

**B:** Und das alles ohne staatliche Beteiligung?

**L G:** In der Tat sind dies Kanäle, die ohne ein Involvieren staatlicher Stellen auskommen. In Bezug auf die Regierung muss man leider von einem völligen Versagen sprechen. Lokale politische Strukturen gibt es nicht, dergleichen existiert nicht mehr. Die Sphäre der Politik ist im Libanon in zwei getrennte Teile gespalten, die des Staates und die der Bürger. Vor Ort war nach der Explosion eine Präsenz staatlicher Institutionen nicht wahrnehmbar. Die Bewältigung der Katastrophe fand ausschließlich durch die Bürger selbst statt, einschließlich der Beseitigung der Trümmer durch das Einrichten von Sortier- und Recyclingplätzen. Ich könnte sofort eine Vielzahl von Architekten und Ingenieuren nennen, die zurzeit mit großer Mühe betroffene Bauten zwecks Quantifizierung der Schäden begutachten, ebenso Informatiker, die Apps entwickeln, um die Erhebung der obdachlos gewordenen Menschen zu erleichtern und den am stärksten Betroffenen Hilfe zukommen zu lassen. Auch wenn diese Organisationen sich im Moment noch irgendwie durchschlagen, werden sie früher oder später mit massivem Geldmangel konfrontiert sein. Es besteht ein ganz enormer Bedarf an Solidarität.

